

sche Position. Hier sei nur, neben anderen, das Stichwort Dialog zwischen Christentum und Marxismus genannt. Man spürt an den Texten die Aufbruchsstimmung, die Hoffnung, die sich mit den eigenen Zielen verband, zugleich aber auch die Ernüchterung gerade angesichts der gesellschaftlichen und politischen Stagnation in den 70er und 80er Jahren.

Der Darstellung folgt die Dokumentation. Im zweiten Teil (S. 63-148: „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Arbeitsschwerpunkte der Solidarischen Kirche in 20 Jahren) werden zentrale Texte aus der Arbeit, die vielfach nur noch schwer erhältlich sind, wiedergegeben. Hier finden sich Stellungnahmen zur Friedensverantwortung der Kirchen, zur Frage nach der Ausöhnung mit der Sowjetunion, zur Ökumene oder zum Konsultationsprozeß und vieles mehr. Die Themenvielfalt beeindruckt, sie macht deutlich, daß sich die Solidarische Kirche auch als ein Motor eines innerkirchlichen und gesamtgesellschaftlichen Diskussionsprozesses verstand und versteht. Das Beispiel des christlich-jüdischen Dialoges mag dies verdeutlichen. Hier ist wohl von der Solidarischen Kirche ein wesentlicher Impuls für die Behandlung auf der Landessynode 1999 ausgegangen.

Im dritten Teil (S. 151-209: Engagement für den „Konziliaren Prozeß“ in einer globalisierten Welt – Herausforderungen für die Solidarische Kirche in der Gegenwart) finden sich schließlich insgesamt neun Beiträge, die an verschiedenen Themenfeldern (Ökumene und Weltverantwortung; Globalisierung; Schöpfungsverantwortung; Arbeitslosigkeit; Kirchenasyl; Friedensfrage; innerkirchliche Solidarität; christlich-jüdischer Dialog; „Kinder von Tschernobyl“) aktuelle theologische Problemkreise konstruktiv benennen und reflektieren.

Durch die Verbindung von theologischer Besinnung und (subjektiver) historischer Betrachtung, verbunden mit der Dokumentation zentraler Texte ist ein informatives, zum Nachdenken anregendes Buch entstanden, welches interessante Einblicke in die Kirchen- und Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland in regionaler Perspektive liefert.

Norbert Friedrich

*Armin Müller-Dreier, Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs. Der Evangelische Bund 1886–1914 (Religiöse Kulturen der Moderne, Bd. 7), Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998, 623 S., geb.*

Der 1886 gegründete „Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ (kurz EB) und der bereits 1832/1841 gegründete Gustav-Adolf-Verein sind die beiden größten und bedeutendsten Organisationen innerhalb des Verbandsprotestantismus im 19. und 20. Jahrhundert. Obwohl die Erforschung des Verbandsprotestantismus in den letzten Jahren beachtliche Fortschritte gemacht hat, fehlen bisher einschlägige kritische Studien zu beiden Verbänden. Für den EB wird mit der hier vorzustellenden Arbeit diese Forschungslücke geschlossen, nachdem vor einigen Jahren bereits eine Studie

von Walter Fleischmann-Bisten zur Geschichte des EB in der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus erschienen ist.

Müller-Dreier legt mit dieser Arbeit, es handelt sich um die leicht gekürzte historische Dissertation des Autors, „eine ausführliche Geschichte des EB“ bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor, die sich ausdrücklich der Verknüpfung der „Methoden der historischen Sozialwissenschaft und der Kirchengeschichtsschreibung“ (14) bedient. Er positioniert so seine Arbeit in einen in den letzten Jahren verstärkt einsetzenden Forschungsdiskurs, der zu einer spürbaren Veränderung innerhalb der historischen Wissenschaften geführt hat. Zu Recht spricht er von einer „Tendenzwende“ (13) innerhalb der Geschichtswissenschaften und der Kirchengeschichte. Müller-Dreier bezieht sich in seiner knappen Einleitung, in der er den Forschungsstand, die Methoden und die Quellenlage reflektiert, ausdrücklich auf das von M. Rainer Lepsius vorgelegte Modell verschiedener sozialmoralischer Milieus, eine Typisierung, die sich für den Katholizismus und die sozialistische Arbeiterbewegung zwar als fruchtbar erwiesen hat, die aber für den Protestantismus, der sich nur schwer einem Milieu zuordnen läßt, problematisch bleibt. Sein Ziel ist, „einen Beitrag zur Beantwortung der Frage [zu] geben, warum sich im Protestantismus insgesamt eine gegenüber den übrigen Sozialmilieus so deutlich geringere soziale Stabilität und ideologische Homogenität herausbildete.“ (14)

Im Sinne seiner sozialgeschichtlichen Vorgehensweise entfaltet er sein Thema in vier großen Abschnitten. Zunächst skizziert er die „Entstehung des Bundes“. Hier beschreibt er den für den Bund zentralen konfessionellen Gegensatz der deutschen Gesellschaft und skizziert die Lage des Protestantismus im 19. Jahrhundert. Die sich lange hinziehende Gründungsgeschichte, die von vielen kirchenpolitischen Widerständen begleitet war, wird minutiös beschrieben. Dabei legt Müller-Dreier besonderen Wert auf die verschiedenen Gründungsmotive, die sich nicht allein auf ein antikatholisches Moment zurückführen lassen. Die Frage der Einheit des Protestantismus sowie der Wunsch nach größerer Eigenständigkeit gegenüber dem staatlichen Kirchenregiment treten hinzu. Allein schon die Gründung auf breiter Basis und die Einigung auf einen konsensfähigen Gründungsaufruf müssen bei der Gespaltenheit des deutschen Protestantismus als Erfolg gewertet werden. Der Autor hebt die „partielle Integration der unterschiedlichen Strömungen“ (76), die nur durch „Kompromißbereitschaft der Gründerväter und durch die programmatische Konzentration auf die im deutschen Protestantismus am wenigstens umstrittenen Themen“, womit der Rückbezug auf Luther und die Reformation und der Appell an die notwendige Überwindung der „protestantischen Misere“ gemeint waren, ausdrücklich hervor.

Wie erfolgreich der Bund war, belegt der zweite Teil, der sich mit „Struktur und Organisation des Evangelischen Bundes“ befaßt. Müller-Dreier wertet ausführliches statistisches Material aus, beschreibt den Aufbau und die Arbeitsweise des Bundes und der Vereine bis hinunter zu den Ortsvereinen. Die vielfältigen Probleme, die durch das rasante Wachstum entstanden und die zu

einer Bürokratisierung und Zentralisierung der Arbeit führten, werden plastisch beschrieben.

Wenn auch der EB bis 1914 in fast allen Gebieten des deutschen Reiches vertreten war, so lassen sich doch einige Schwerpunkte benennen. Besonders stark war der Bund in Gebieten mit gemischter Konfession. Von Interesse dürften die Zahlen für Westfalen sein. 1913 kamen von den gut 500.000 Mitgliedern des EB reichsweit über 40.000 aus Westfalen, damit waren 2,6 % der evangelischen Bevölkerung Westfalens im EB organisiert (noch höher lagen die Zahlen in der Rheinprovinz, wo über 76.000 Christinnen und Christen bzw. 3,6 %, zum Bund gehörten).

Im dritten Teil werden das Programm des EB und seine ideologische und theologische Legitimation näher beleuchtet. Detailliert werden die vielfältigen Konflikte um die Ausgestaltung des Programms beschrieben. Theologisch ordnet Müller-Dreier den Bund deutlich dem Kulturprotestantismus zu, auch wenn er konstatieren muß, daß sich innerhalb des Verbandes nicht zuletzt durch die große Zahl der Laien keine theologische Richtung als beherrschend erwiesen hat. Die kulturprotestantische Prägung des EB läßt sich so auch weit stärker durch den Rückgriff auf den Kulturbegriff und ein „Streben nach kultureller und ideologischer Homogenität in der Gesellschaft“ (332) verdeutlichen.

Im vierten Teil („Der Evangelische Bund im politischen und gesellschaftlichen System des Kaiserreiches“) präsentiert Müller-Dreier dann verschiedene Einzelstudien zu einigen ausgewählten Arbeitsfeldern bzw. zu gesellschaftsgeschichtlichen Konfliktfeldern. Hier finden sich viele alltagsgeschichtliche Beobachtungen zum konfessionellen Konkurrenzkampf in Staat und Gesellschaft. Dazu treten Fallstudien zu einigen innenpolitischen Konflikten (z.B. Umsturzvorlage) und zur Haltung des EB zu den Parteien und zu anderen Verbänden – und nicht zuletzt ein Kapitel zum EB in den sogenannten „Grenzmarken“. Die Fülle der Informationen, die den EB immer als einen national agierenden Interessenverband zeigen, der sich zumeist auf die Seite der Reichsregierung oder auch einzelner Landesregierungen stellte, kann in dieser Rezension nicht im einzelnen vorgestellt werden.

In einer differenzierten und prägnanten Schlußbemerkung stellt der Autor den konfessionellen Antagonismus in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Existenz und Agitation von EB und Zentrum mit seinen Vorfeldorganisationen führten zu einer vertieften Spaltung der Gesellschaft des Kaiserreichs. So wurde das katholische Milieu ebenso gestärkt, wie es zu einer partiellen Annäherung innerhalb des Protestantismus kam. Gefördert wurde durch diese Entwicklung freilich nicht nur die Politisierung der wilhelminischen Gesellschaft. Wichtiger war noch, so Müller-Dreier, daß durch die konfessionelle Polemik, die u.a. die Arbeit des EB ausmachte, „Nationalisierung und der Rechtsruck des politischen Katholizismus genauso gefördert [wurden] wie pluralismusfeindliche Strukturen im deutschen Protestantismus“ (551).

Die Studie beeindruckt insgesamt durch ihren Materialreichtum (vgl. dazu das ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnis sowie die statistischen An-

hänge), eine klare und verständliche Darstellung und pointierte Wertungen. Wenn auch nicht alle Begriffe, die verwendet werden, etwa das Bild des „Rechtsrucks“ für den politischen Katholizismus, eine hinreichende Definition erfahren, kann man den meisten Urteilen des Autors folgen. Dennoch hätte man sich als Leser insgesamt eine „abgespeckte“ Version der Arbeit gewünscht, die dann vielleicht auch einen erschwinglichen Ladenpreis gehabt hätte. Müller-Dreiers Studie endet 1914. Viele der aufgeworfenen Problemkreise, etwa die Frage nach der Bindekraft des Kulturprotestantismus, aber auch nach der Bedeutung des konfessionellen Antagonismus und des Nationalismus des EB, sind im Ersten Weltkrieg verdichtet zum Tragen gekommen. In diese Richtung müßte die Forschung weitergehen.

Norbert Friedrich

*Manacmic Mathias Lichtenfeld, Georg Merz – Pastoraltheologe zwischen den Zeiten. Leben und Werk in Weimarer Republik und Kirchenkampf als theologischer Beitrag zur Praxis der Kirche* (Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten 18), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997, 800 S.

Mit dieser (Teil-) Biographie des Pastoraltheologen Georg Merz liegt eine der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1997 eingereichte Dissertation im Druck vor. Es handelt sich um eine mit methodischer Reflexion und historiographischer Akribie erarbeitete umfassende Studie. Der Biograph Lichtenfeld verfügt über die notwendige Mischung aus Empathie und kritischer Distanz, ohne die eine Biographie hölzern oder sentimental wird. Zudem schreibt der Verfasser einen souveränen und flüssigen Stil, der das Werk – trotz seines beträchtlichen Umfangs – auch einem breiteren Publikum zugänglich macht. Reiche Bebilderung und der Abdruck wichtiger Archivalien komplettieren das durch den Text gezeichnete anschauliche Bild. Ein ausführlicher Anhang bietet eine Chronologie von Merz' Leben sowie ein Verzeichnis seiner Lehrveranstaltungen in Bethel und an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Zudem legt Lichtenfeld eine 440 Titel umfassende Bibliographie der Merzschen Veröffentlichungen vor. Ein Personen- (leider kein Sach-)Register ermöglicht neben der Lektüre auch die Benutzung als Nachschlagewerk.

Zur inhaltlichen Erschließung: Die Chronologie der dargestellten Lebensabschnitte versteht sich in sinnreicher Anspielung auf die von Merz zwischen den Jahren 1922–1933 herausgegebene Zeitschrift „Zwischen den Zeiten“. Lichtenfeld beschränkt sich auf Merz' Schaffensperioden zwischen den Weltkriegen, also auf die Zeit in München (1915–1930) und in Bethel (1930–1942) – während die dritte, die Würzburger (1942–1945) und die Neuendettelsauer (1945–1959) Schaffensperiode mit der Gründung der Augustana-Hochschule nicht mehr einbezogen werden konnte. Die westfälische Kirchengeschichtsschreibung kommt in den Kapiteln IV bis IX auf ihre Kosten (213–664), in de-